

Christine Bockisch-Bräuer, **Die Gesellschaft der Spätbronze- und Urnenfelderzeit im ›Spiegel‹ ihrer Bestatungen. Eine Untersuchung am Beispiel Nordbayerns.** Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 184. Verlag Dr. Rudolf Habelt, Bonn 2010. 314 Seiten, 5 Karten, 1 CD.

Im Gegensatz zur frühen Bronzezeit oder der Hallstattzeit hat die Frage nach der Gesellschaftsstruktur der Urnenfelderzeit in den letzten Jahrzehnten nur selten das Interesse der Forschung gefunden. Umso erfreulicher ist es, dass Christine Bockisch-Bräuer mit ihrer Tübinger Dissertation hier eine ganz wesentliche Lücke schließen möchte. Die von Manfred Eggert betreute Arbeit wurde jedoch bereits im Jahr 1999 an der Universität Tübingen eingereicht und erst mehr als ein Jahrzehnt später publiziert. Dies ist umso bedauerlicher, weil die Autorin gleich zu Beginn zugesteht, dass sie die Arbeit für den Druck nur »geringfügig überarbeitet und gekürzt« (Vorwort) hat. Die entscheidenden Diskurse der Kulturwissenschaften und insbesondere innerhalb der Archäologie seit den späten neunziger Jahren und für die Fragestellung der Autorin relevante urnenfelderzeitliche Fundkomplexe wie das Gräberfeld von Neckarsulm sind dementsprechend nicht berücksichtigt. Dem Leser muss insofern bewusst sein, dass das vorliegende Buch in mancher Hinsicht eher forschungsgeschichtlichen Charakter besitzt und keine auf dem aktuellen Forschungsstand basierende Studie zur Sozialstruktur der späten Bronze- und Urnenfelderzeit darstellt.

Die Arbeit gliedert sich in acht Kapitel. Auf die Einleitung (Kapitel 1) folgt im zweiten Kapitel eine umfassende Auseinandersetzung mit verschiedenen Modellen, anhand derer man sich bislang der spätbronze- und urnenfelderzeitlichen Sozialstruktur anzunähern versuchte. Im dritten Kapitel reflektiert die Autorin den Terminus »Sozialstruktur« und das Erkenntnispotential von Grabfunden. Das vierte Kapitel, »Die Fallstudie Nordbayern«, nimmt den größten Teil der Arbeit ein und wird von einem knappen Fazit (Kapitel 5), einem Literaturverzeichnis (Kapitel 6) und Gräberlisten (Kapitel 7) abgeschlossen. Alle Tabellen und Abbildungen (Kapitel 8) befinden sich allein auf der beigelegten CD, was eine Lektüre eines Großteils der Arbeit in Gegenwart eines Computerbildschirms notwendig macht.

Bereits in der Einleitung wird klar, dass man dieser Arbeit nur dann gerecht werden kann, wenn man sich in die archäologischen Diskurse der neunziger Jahre insbesondere am Tübinger Institut zurückversetzt und alles seitdem Geschehene außer Acht lässt. Da spricht die Autorin etwa von einem mangelnden Theorieinteresse der deutschen Archäologen und vom Konsens der Forschung, »die ›Elite‹ mit Bezügen zu der griechischen Antike zu deuten« (S. 1). Es wäre wünschenswert gewesen, wenn auch diese Passagen für die Publikation gekürzt beziehungsweise überarbeitet worden wären, da sie angesichts des gegenwärtigen Forschungsstandes als gänzlich ungerechtfertigter Vorwurf verstanden werden können. Ihr Ziel sei es auch nicht, »den Quellen ein Ergebnis abzuringen« (S. 1), sondern »sich der Grundlagen der Interpretation bewusst zu werden« (S. 1).

Das zweite Kapitel, »Der Stand der Forschung für die Spätbronze- und Urnenfelderzeit« (S. 3–73), fasst zunächst knapp verschiedene Deutungsmodi von Grabfunden in der deutschsprachigen Archäologie zusammen (S. 3–9). Die Autorin kommt darin – wie auch Steffen Knöpke in seiner kurz zuvor erschienenen exzellenten »Diskussion zur Sozialstruktur der Urnenfelderzeit« (Der urnenfelderzeitliche Männerfriedhof von Neckarsulm. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg [Stuttgart 2009] 191–254, vgl. Bonner Jahrb. 209, 2009, 346–349) – zu dem Ergebnis, dass in der deutschsprachigen Forschung lange Zeit und oft völlig unreflektiert Begrifflichkeiten insbesondere aus der Antike und dem mittelalterlichen Feudalsystem für die Bronzezeit übernommen worden seien, ohne die mit den Termini verbundenen Konnotationen und Gesellschaftsmodelle zu hinterfragen. Anschließend widmet sich die Autorin ausgewählten sozialhistorischen Interpretationsmodellen zur späten Bronze- und Urnenfelderzeit (S. 9–73) anhand von Nekropolen (»Gräber der Familien«), Waffengräbern (»Gräber der Eliten«), Siedlungen (»Burgen der Eliten«) sowie »Produktion, Handel und Klassen. Regionale Untersuchungen zur Sozialstruktur«, worunter sie Ausstattungsgruppen, neoevolutionistische, materialistische, »struktural-marxistische« und semiotische Ansätze behandelt. In den einzelnen Unterkapiteln werden wichtige sozialhistorische Interpretationen der Bronzezeit – darunter Arbeiten von Joseph Bergmann, Peter Schauer, Christoph Clausing, Lothar Sperber, Christopher Pare, Stefan Winghart, Albrecht Jockenhövel und Harry Wüstemann – analysiert und zum Teil hart kritisiert. Neben einer Vielzahl deutschsprachiger Arbeiten bezieht die Autorin nur einige wenige Texte skandinavischer und britischer Archäologen ein, so etwa von Hendrik Thrane, Kristian Kristiansen, Anthony Harding und Richard Bradley. Ganz zu Recht verweist Bockisch-Bräuer etwa darauf, dass die Rekonstruktion von Familiengrablagen ebenso hypothetisch bleiben müsse wie der Rückschluss auf eine »Elite« oder einen »Kriegeradel« auf Basis von Höhensiedlungen oder Grabausstattungen, weil gerade Gräber eben nicht als Spiegel der Welt der Lebenden zu werten seien. Vor allem auf Grund der Lückenhaftigkeit der Überlieferung und des Forschungsstandes mahnt sie

Zurückhaltung bei der Interpretation an. Die umfassende und kritische Auseinandersetzung mit bestehenden Forschungsansätzen, wie sie Bockisch-Bräuer vorbildlich vornimmt, ist zweifellos von großer Bedeutung, sollte aber in erster Linie die Basis für eine erneute Konstruktion darstellen.

Im dritten Kapitel, das methodischen Fragestellungen gewidmet ist, will die Autorin das erkenntnistheoretische Potential der Bestattungen für die Rekonstruktion von Sozialstrukturen beleuchten. Zu diesem Zweck setzt sie sich zunächst mit dem Begriff »Sozialstruktur« auseinander (S. 76 f.). Gerade weil sie hier »Theorie und archäologische Praxis« zusammenbringen möchte, ist man erstaunt, dass sie sich fast ausschließlich auf Gerhard Lenski und Ralph Linton stützt und die wichtigen, seit den siebziger Jahren erschienenen Arbeiten von Pierre Bourdieu und vielen weiteren Autoren nicht in ihre Ausführungen einbezieht. Im Anschluss formuliert sie zahlreiche Prämissen, die eine bestattende Gesellschaft, die Forschung und der Interpretationsansatz erfüllen müssten, damit von Grabfunden überhaupt auf prähistorische Sozialordnungen zu schließen sei (S. 77–99). Die in der Tradition von Hans Jürgen Eggers, Walter Torbrügge und Manfred K. H. Eggert formulierte Quellenkritik fasst wichtige Überlegungen präzise zusammen. Hierauf folgen kritische Bemerkungen zum ethnographischen Analogieschluss sowie im Prinzip zu jedweden theoretisch erarbeiteten Deutungsansatz (S. 95–98). Nach so viel Kritik und zugleich klar herausgearbeiteten Prämissen liest man gespannt das folgende Unterkapitel »Zwischen Historie, Ethnologie und Kulturanthropologie. Die archäologischen Quellen und ihre Interpretation« (S. 99–109), findet jedoch dort anstelle der erhofften Entwicklung eines eigenen methodischen Deutungsansatzes lediglich weitere Kritik an bisherigen Interpretationsmodellen. Abschließend konstatiert die Autorin lediglich, dass analoges Deuten eine Notwendigkeit für Archäologen darstellt (S. 108).

Angesichts der prinzipiellen Ablehnung aller bisherigen Interpretationen seitens der Verfasserin und ohne dass diese einen eigenständigen methodischen Ansatz definiert hätte, ist man voller Erwartungen, welche Erkenntnisse die Autorin selbst in ihrer »Fallstudie Nordbayern«, dem vierten und ausführlichsten Kapitel (S. 110–261) der Arbeit, gewinnen kann. Nach der räumlichen und inhaltlichen Abgrenzung ihres Arbeitsgebietes (S. 111–122) zieht die Autorin 823 Grabfunde der Stufen BzD, HaA und HaB für ihre Analysen heran. Ihr Ziel sei es »neben dem Erfassen rein mengenmäßiger Beigabenunterschiede auch das Verhalten jedes einzelnen Schmuck-, Gefäß-, Waffen- und Gerätetyps innerhalb unterschiedlich arm bzw. reich ausgestatteter Gräber zu untersuchen und mit Grabbau und Bestattungsart zu vergleichen« (S. 122 f.). Für die verschiedenen Regionen innerhalb ihres Arbeitsgebiets untersucht die Autorin nun, inwiefern Beigaben geschlechtsdifferenziert niedergelegt wurden und ob sich aus der mengenmäßigen Verteilung der Beigaben eine Schichtung der Gräber oder anhand der regelhaften Kombination von bestimmten

Beigabentypen Ausstattungsgruppen erkennen lassen. Die ausführliche Erläuterung, in welchen Quantitäten bestimmte Objekttypen beigegeben wurden und mit anderen Beigaben korrelieren, nimmt den größten Teil des Kapitels ein (S. 124–257). Die Aufgliederung des Arbeitsgebiets in Teilregionen (Rednitz- und Regnitzgebiet, Maingebiet, Nördlinger Ries, das Donautal nördlich der Donau und nördlich angrenzende Gebiete) bewirkt, dass für die jeweilige Teilregion in einer bestimmten Zeitstufe nur eine zum Teil äußerst geringe und insofern auch statistisch kaum aussagekräftige Zahl an Fundkontexten zur Verfügung steht. In den allermeisten Fällen bleibt der Autorin deshalb nur zu konstatieren, dass sie entweder keine festen Regeln feststellen könne beziehungsweise die Anzahl der Befunde zu gering sei und sie deshalb zu keinem weiterführenden Ergebnis komme. Ihrer Meinung nach zeigen sich allein im Hinblick auf Gefäßkombinationen in bestimmten Gräberfeldern möglicherweise relevante Kombinationen, so etwa im Donautal nördlich der Donau und nördlich anschließenden Gebieten: »Im Grunde aber ist nur festzustellen, dass sich bestimmte Gefäßkombinationen andeuten, die möglicherweise mit sozialen Strukturen in Zusammenhang gebracht werden können. Auf welcher Ebene aber diese sozialen Strukturen anzusiedeln wären, ob es sich um Familienunterschiede, Reichtumsunterschiede oder sonstiges handelt, bleibt reine Spekulation« (S. 214). Die geradezu regellose Vielfalt der Beigabekombinationen deutet Bockisch-Bräuer als Hinweis darauf, dass vor allem »persönliche Vorlieben« (S. 260) bei der Auswahl der Objekte entscheidend gewesen seien. Als wichtigste Ergebnisse ihrer Fallstudie bleiben nach Ansicht des Rezensenten, dass sich in keinem Fall aus den Grabbeigaben eine soziale Schichtung der Bestatteten erschließen lässt und dass offensichtlich keine verbindlichen Regeln bei der Auswahl von Beigaben für eine Bestattung existierten (S. 261).

Vielleicht hätte die Autorin die erschöpfenden Beschreibungen existierender Beigabekombinationen knapper und damit leserfreundlicher gestalten können, wenn sie sich stärker auf die wenigen aussagekräftigen Korrelationen konzentriert hätte. Nach Ansicht des Rezensenten wäre es zudem sinnvoll gewesen, zunächst die entsprechenden Fragestellungen an der Gesamtzahl der 823 Grabkontexte zu untersuchen und dann erst regional zu differenzieren. Vielleicht hätten auf diese Weise manche der möglichen Ausstattungsgruppen auf breiterer Datenbasis eine Bestätigung gefunden beziehungsweise hätten sich solche überhaupt erst zu erkennen gegeben.

Das eher ernüchternde Fazit aus der Fallstudie korreliert klar mit Bockisch-Bräuers grundsätzlich negativer Einschätzung des Erkenntnispotentials ur- und frühgeschichtlicher Forschungen. Am Ende des knappen fünften Kapitels (»Ergebnisse und Zusammenfassungen«) bleibt ihr nur festzustellen: »Es mag unbefriedigend erscheinen, daß kein Modell einer Sozialstruktur präsentiert werden kann [...] Fundierte Interpretationen können erst dann erzielt werden, wenn eine Methode

des Analogieschlusses in einem weiteren kulturanthropologischen Rahmen erarbeitet ist« (S. 267). Vielleicht hätte sich auch die Autorin in ihrer Arbeit noch stärker an der Entwicklung einer adäquaten Methodologie zur Beantwortung der aufgeworfenen Fragen beteiligen sollen, um selbst weiterführende Erkenntnisse gewinnen zu können.

Die Dissertation Bockisch-Bräuers wirft einen negativen, geradezu destruktiven Blick auf den bisherigen Forschungsstand zur Sozialstruktur der Bronzezeit und das Potential zukünftiger Forschungen. Nichts hält im ersten Teil der Arbeit der harten Kritik der Autorin stand, nichts scheint einen Ausweg zu bieten – nicht einmal ihre eigenen Untersuchungen. In ihrer eigenen Fallstudie Nordbayern verweist sie dementsprechend immer wieder auf die Unmöglichkeit, weiterführende Erkenntnisse zu erzielen. Wer einen kritischen Überblick über Forschungsgeschichte und Forschungsstand (bis 1999) zur Deutung der spätbronze- und urnenfelderzeitlichen Gesellschaft sucht, wird in dieser Arbeit eine treffliche Zusammenstellung finden.

Heidelberg

Philipp W. Stockhammer